

Justyna Koeke

Künstler suchen die große, würdevolle Bühne, lassen sich gern von ihrem Publikum feiern und sind selbstverliebt. Halt, Stop, Klischee! Mit ihren beiden Performances auf der Baustelle der Neuen Bibliothek Stuttgart bewies die in Krakau geborene und seit einigen Jahren in Stuttgart lebende Künstlerin Justyna Koeke, dass es auch anders geht. Wichtiger als die Außenwirkung war ihr der Dialog mit dem Ort. Wichtiger als die Massen war ihr die Message. Während andere längst ihren Kopf bei Großbaustellen abwenden – vor allem in Stuttgart – hat sich Justyna Koeke vom bunten, hektischen Treiben auf dem Stuttgart21-Gelände und der allmählichen Metamorphose der Neuen Bibliothek inspirieren lassen und zwei Performances speziell für die dortige Baustelle entwickelt und aufgeführt. Lediglich auf der Internetplattform Facebook angekündigt und per Mundpropaganda angelockt, haben ihre erste Aktion nur ein paar Neugierige aus weiter Distanz beobachtet, während ihre zweite Performance von etwa 100 eingeladenen Besuchern bestaunt wurde.

„Großbaustelle“, Herbst 2009

Die erste Performance fand auf dem Dach des damals lediglich drei Stockwerke hohen Bibliotheksgebäudes statt. Ohne die emsigen Arbeiter vor Ort auf ihre Performance hinzuweisen, freilich aber mit dem Wissen des Bauleiters und mit der Zustimmung der Bibliotheksleitung, mischt sich die Künstlerin zusammen mit vier Kolleginnen und Kollegen in das hektische Treiben der Großbaustelle. Obwohl alle Personen in seltsame, schwarze, Lack- und Latex-„Uniformen“ gekleidet sind, scheint sich niemand über ihr Auftauchen zu wundern. Alle scheinen genau zu wissen, was zu tun ist. Die Verschworenheit und die Zielgerichtetheit des Auftretens erinnern – zusammen mit den dunklen Vermummungen und den schwarzen Helmen – an die Überwältigungstaktik und das Erscheinungsbild der auf Antiterrorereinsätze spezialisierten GSG 9-Staffel der Bundespolizei. So gar nicht dazu passen allerdings die modischen unter anderem aus Federboas bestehenden Accessoires und die an primäre Geschlechtsorgane, Insekten-Fühler und Tentakel erinnernden Extremitäten. So gar nicht militärisch und außerdem nicht passend zur von hartem Handwerk dominierten Baustelle mutet auch das Befüllen von lachende Blumen darstellenden Kinderballons mit Helium an. Als aus einem überdimensionalen Müllsack ein etwa zwölf Meter breiter Regenbogen geholt und ebenfalls mit Helium gefüllt wird, wird die Lage noch surrealer. Der aufgeblasene Regenbogen wird schließlich an eine Kette gehängt und von einem der Kräne nach oben gezogen. Während die anderen Kräne und Bagger und die Bauarbeiter, scheinbar unbeeindruckt, weiter ihre Arbeit verrichten, prangt am Stuttgarter Himmel ein Symbol des Friedens, der Versöhnung, der Freiheit. Die Künstlerin selbst kommentiert ihre Performance folgendermaßen: „Die Bibliothek als Kulturinstitution ist unabhängig und liberal. Sie stellt Material zur Verfügung, um individuelles Denken und freie Fantasie zu ermöglichen. Dank dieser Zielsetzung schafft sie die Voraussetzung zu dieser ungewöhnlichen Performance.“ Die Tatsache, dass Justyna Koeke ihre Performances vor Ort ganz offiziell durchführen durfte und mit Menja Stevenson eine weitere Performance-Künstlerin einladen konnte, beweist in der Tat die Offenheit der Verantwortlichen. Wenn man möchte, kann man den gehissten Regenbogen als Symbol für die Freiheit und Unabhängigkeit des Geistes sehen, der von der Bibliothek bzw. den von ihr beherbergten Autoren ausgeht. Dass die Enden des Regenbogens schwarz sind und ausfransen verdeutlicht uns die Flüchtigkeit des vorgeführten Friedens.

„Bis zum Herzen“, Sommer 2010

Die zweite, „Bis zum Herzen“ betitelte Performance findet im damals fast fertigen Innenhof, quasi dem „Herzen“ des Neubaus statt. In ihrem Kleid aus Tausenden von bunten Christbaumkugeln wirkt Justyna Koeke wie eine Mischung aus einer Kunstfigur von Oskar Schlemmer und einer russischen Märchengestalt. Der Kontrast zwischen den runden, bunten Formen und dem kubischen, betongrauen Erscheinungsbild des in seiner Verpuppung befindlichen Bibliotheksgebäudes sorgt für einen reizvollen Augenkitzel. Dass sie von vier schwarz uniformierten Kindern von allen Seiten beschossen wird, nimmt die Kugel-Figur

gerne in Kauf. Sie hebt ihre Arme und dreht sich freiwillig, um ihre Hülle verändern zu lassen, vielleicht auch, um ihre Schönheit loszuwerden, um Neues zuzulassen. Durch das Zerstören der Weihnachtskugeln erschaffen die Gewehr-Helden neue Formen, neuen Raum. Nach und nach entledigt sich die Künstlerin ihrer zerbrechlichen Hülle, schlägt selbst Kugeln kaputt. Die uniformierten Kinder benutzen ihre Waffen als Werkzeuge, um weitere Kugeln abzustreifen. Schließlich schält sich eine schwarze Figur aus dem ganzen Chaos und legt ihr jetzt offenbar hinderliches Kleid ab. Ein Reißverschluss öffnet sich und heraus schlüpft ein grell-oranges Fantasiewesen mit Medusa-Haaren und Knopfaugen. Zeichen einer geglückten Metamorphose? Eine Huldigung an die Kraft der Imagination? Ein Seitenhieb auf die Fragilität der Stuttgart21-Vorhaben? Wahrscheinlich alles zusammen. Und noch viel mehr.

Marko Schacher